Rede von Herrn Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller anlässlich der Gedenkveranstaltung in Erinnerung an den Novemberpogrom 1938 am 9. November 2025 im Plenarsaal des Rathauses

Es gilt das gesprochene Wort!

Verehrte Herren Rabbiner!

Sehr geehrter Herr Dr. Horowitz!

Sehr geehrte Mitglieder, Freundinnen und Freunde der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf!

Sehr geehrter Herr Minister Liminski!

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Konsularischen Korps, der Religionsgemeinschaften, des Brauchtums und der Bürgerschaft!

Sehr geehrte Mitglieder des Landtags und des Rats der Stadt!

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Verehrte Gäste, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich begrüße Sie alle hier im Plenarsaal unseres Rathauses anlässlich der Gedenkstunde in Erinnerung an die Novemberpogrome von 1938 und deren Opfer.

Sie alle wissen, wie traditionsreich diese Veranstaltung ist. Und Sie alle wissen, dass wir darum bemüht sind, diese Veranstaltung in jedem Jahr neu zu gestalten, neue Impulse und Schwerpunkte zu setzen. Damit wollen wir das Gedenken und die Erinnerung lebendig halten und für die nachfolgenden Generationen öffnen.

Dies gilt für die nachkommenden Kinder und Kindeskinder der Mehrheitsgesellschaft ebenso wie für die der damals Verfolgten und Ermordeten. Und so kommen auch heute hier beide Seiten zueinander: Alt und Jung, Jüdinnen und Nichtjüdinnen, Juden wie Nichtjuden.

Diese Veranstaltung ist eine Tradition, die wir fortführen, weil die Aktualität des Themas nicht abnimmt, sondern eher noch zunimmt.

Zu dieser Tradition gehört auch das stille Gedenken am Standort der ehemaligen Synagoge, wo wir auch heute Mittag zusammengekommen sind.

Und auch dort gab es eine Tradition: Schülerinnen und Schüler der Yitzhak-Rabin-Grundschule sangen einige hebräische Lieder.

Wir binden sie ein, sie zeigen, wie wichtig das Gedenken auch für die ganz jungen Menschen ist. Ihr Gesang verbindet die Generationen miteinander. Die junge und die alte – und wenn sie so wollen: auch die Generation der damals Ermordeten.

Doch mit dieser langjährigen Tradition wurde im Herbst 2023 gebrochen. – Warum? Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrerschaft haben gemeinsam entschieden, dass die Sicherheitslage es nicht mehr erlaubt, dort an dem Gedenkstein öffentlich zu singen. Dass es zu unsicher sei. Dass zu viele Gefahren drohen. Dass es für alle Beteiligten eine zu große Belastung sei.

Diese Entscheidung haben wir zu respektieren.

Doch wir dürfen die Gründe, die dazu führten, niemals akzeptieren!

Ich möchte Euch direkt ansprechen: Liebe Schülerinnen und Schüler! Heute seid Ihr bei uns im Rathaus.

Ihr werdet begleitet von Eltern, Geschwistern und Lehrkräften. Sie sitzen auf der Empore oder verfolgen die Übertragung im benachbarten Sitzungssaal. Sie und Euch heiße ich herzlich im Rathaus willkommen!

Liebe Schülerinnen und Schüler!
Dass Ihr hierhergekommen seid, in das Düsseldorfer Rathaus, das Rathaus Eurer und unserer Heimatstadt, ist ein starkes Zeichen. Es ist ein Zeichen von Euch.

Aber es ist auch ein Signal und Versprechen von uns. Ihr alle seid hier nicht nur herzlich willkommen, sondern hier seid Ihr auch sicher und aufgehoben. Denn das Rathaus und insbesondere der Plenarsaal sind die Herzkammer der Düsseldorfer Demokratie.

Euch und allen Mitgliedern unserer Jüdischen Gemeinde versichere ich, dass ich auch in meiner zweiten Amtszeit alles dafür tun werde, damit Ihr Euch sicher und aufgehoben fühlt. Nicht nur im Rathaus, sondern in der gesamten Stadt. Denn Ihr gehört zu uns.

Liebe Kinder! Wir alle danken Euch für Eure Lieder, die Ihr beisteuert und die uns allen viel bedeuten. Die unsere Herzen berühren. Und die den Bogen spannen zwischen Geschichte und Gegenwart.

Meine Damen und Herren!
87 Jahre liegen die Ereignisse des antisemitischen Pogroms zurück. Die Plünderungen und Überfälle, das Eindringen in die Privatsphäre der Familien, die Angriffe auf Menschen.

Wir können und sollten die Opfer konkret benennen:

Wir gedenken Eva Cohen, die im Alter von 76 Jahren, bedingt durch die Folgen des Überfalls, einen Schlaganfall erlitt und starb.

Wir erinnern an Else Goldschmidt, die den Pogrom an der Bismarckstraße erlebte und so verzweifelt war, dass sie sich das Leben nahm.

Wir gedenken ihres Ehemanns Stefan Goldschmidt und Wilhelm Lewkowitz. Beide wurden ermordet.

Wir erinnern an Selma Heumann und an Adolf Schaumberg, die an den Spätfolgen eines Herzanfalls starben.

Wir gedenken Eva und Rudolf Hölters, die im Rhein Suizid verübten.

Wir erinnern an den Arzt Dr. Alfred Joseph aus Rath, an Carl Weyl und an den Restaurantbetreiber Paul Marcus, die alle drei tödlich verletzt wurden.

An Simon Pinkus und Paula Rath, die beide keinen Ausweg mehr sahen und sich das Leben nahmen.

Sie waren Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt. Sie wurden in den Tod getrieben, sie wurden ermordet, weil sie Jüdinnen und Juden waren.

Hilfe erhielten sie kaum oder gar nicht. Nicht diejenigen, die in ihren Wohnungen brutal überfallen und attackiert wurden. Nicht diejenigen, die man erschlug oder erschoss.

Dies alles geschah vor den Augen und Ohren der Öffentlichkeit. Am Abend. In der Nacht, vor allem aber am helllichten Vormittag und Mittag des 10. November. Ein herbstlicher Donnerstag in unserer Stadt.

Über 450 Überfälle. Vor aller Augen. Vor aller Ohren. Und in allen Stadtteilen und Quartieren – von Kaiserswerth bis Benrath, von Gerresheim bis Heerdt.

Unsere Mahn- und Gedenkstätte hat sich in diesem Jahr auf einen Stadtteil konzentriert, um dort mit Aktionen und Projekten auf die konkrete Erfahrung der Pogrome im eigenen Viertel hinzuweisen. In diesem Jahr liegt der Fokus unseres Gedenkens für die Opfer des Novemberpogroms vor allem in Eller.

Es ist wirklich spannend, was ein Projekt in einem Stadtteil auslösen kann. Und der ganze Stadtteil Eller macht mit.

Ortsteil-Initiativen, die zuständige Bezirksvertretung, der örtliche Einzelhandel, Kirchengemeinden und Schulen beteiligen sich aktiv an den Vorbereitungen des Gedenkgangs und des ökumenischen Gedenkgottesdienstes, der sich direkt anschließt.

Beides findet morgen statt: Der Rundgang um 17.30 Uhr und der Gottesdienst um 19 Uhr. Ich möchte Sie alle dazu einladen, an diesen Aktivitäten teilzunehmen.

Bis Ende des Monats hängen in den Schaufenstern rund um die Gumbertstraße Installationen und Plakate, die auf die örtliche Geschichte und auf die Personen, die einst dort lebten, hinweisen. Die die Plünderung des Hutgeschäftes von Auguste Leven dokumentieren oder den Überfall auf die jüdische Familie Brasch.

Ich danke allen Beteiligten für Ihren Einsatz – und unserer Mahn- und Gedenkstätte für den Ideenreichtum und die Gabe, das Gedenken immer wieder aktuell und abwechslungsreich zu gestalten.

Ganz viel ist dabei schon in Gang gekommen: Was es bedeutet, dass sich Geschichte auch vor der eigenen Haustüre abgespielt hat. Wo die Täterinnen und Täter von damals lebten und was sie antrieb. Welche Opfer von der NS-Verfolgung im eigenen Stadtviertel betroffen waren und was mit ihnen geschah.

Welche Dynamik Propaganda, Einschüchterung und Gewalt im eigenen Quartier vor ein paar Jahrzehnten entfachen konnten.

Alle diese Fragen werden morgen Nachmittag von einer jungen Generation in Eller neu gestellt und neu behandelt. Vor dem Hintergrund eines sich immer weiter steigernden Antisemitismus ist diese Auffrischung nicht nur relevant, sondern sogar bitter nötig.

Eine Schülerin des Lore-Lorentz-Berufskollegs wird gleich in ihrem Beitrag einen Eindruck von diesem Projekt vermitteln. Auch dafür danke ich sehr herzlich!

Meine Damen und Herren!
Wie eng Geschichte und Gegenwart miteinander verzahnt sind, zeigt sich in letzter Zeit immer drastischer, immer deutlicher.

Seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel ist der Antisemitismus, der nie ganz weg war, zurückgekehrt: Auf unsere Straßen, in unsere Wohnzimmer, in die Hörsäle, die Kneipen, in die Gesellschaft.

Jüdinnen und Juden haben Angst – 87 Jahre nach den Pogromen und 80 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz. Sie leben zurückgezogen und eingeschüchtert, mitten unter uns.

Die Bedrohungen und Parolen gegen sie sind verabscheuungswürdig.

Es ist purer Antisemitismus:

Die Ausladung der Münchner Philharmoniker von einem belgischen Festival wegen ihres israelischen Dirigenten, Lahav Shani.

Das Schild in einem Flensburger Geschäft, das ein Hausverbot für Juden verkündet.

Der Angriff auf den israelischen Pavillon auf der weltgrößten Lebensmittelmesse Anuga in Köln. Der Messestand wurde mit Müll beworfen und mit antiisraelischen Parolen besprüht.

Wir müssen nicht in die Ferne oder die Nachbarstädte schauen. Lassen Sie uns in Düsseldorf bleiben:

Die Jüdische Gemeinde plant gemeinsam mit der Landeshauptstadt Düsseldorf ein Fußballturnier. Neben der Sha'ar HaNegev-Mannschaft aus Israel sollen zwei weitere Maccabi-Teams teilnehmen.

Die Veranstaltung soll für das Publikum geöffnet sein. Die Jüdische Gemeinde äußert sich sehr besorgt um die Sicherheit der Spielerinnen und Spieler und des Publikums. Im Vergleich zu früheren, ähnlichen Veranstaltungen ist die Verunsicherung deutlich gewachsen.

Mir springt dabei sofort der Gegensatz zu den Makkabi Deutschland Games ins Auge. Die Spiele haben wir 2021 in Düsseldorf gefeiert.

Es war ein ausgelassenes Fest. 650 junge Leute waren zu Gast im Sportpark Niederheid und in unserer Stadt unterwegs. Ich war mitten unter den Athletinnen und Athleten und erlebte fröhliche Momente – ein himmelweiter Unterschied zur sorgenvollen Stimmung heute.

Anfang September war der Botschafter des Staates Israel, Ron Prosor, zu Gast im Rathaus. Es gab zahlreiche beleidigende Kommentare in den sogenannten sozialen Medien gegen den Botschafter, gegen die Stadt Düsseldorf und gegen mich.

Am 27. September gab es eine israelfeindliche Großdemonstration in Düsseldorf, die unter anderem auch an unserer Mahn- und Gedenkstätte an der Mühlenstraße vorbeiführte.

Eine Rednerin sprach davon, der Zionismus sei ein „weltweites Krebsgeschwür", das angeblich Politik und Medien, Wirtschaft und Kultur befallen habe. Völlig zu Recht hat der Leiter der Mahn- und Gedenkstätte Strafanzeige gestellt.

Wenige Tage später, am 9. Oktober, versammelten sich israelfeindliche Demonstrierende direkt vor der Synagoge – inmitten der Hohen Feiertage.

Sie schüchterten Gläubige, Besucherinnen und Besucher mit Gebrüll ein, störten eine Veranstaltung und riefen zur Auslöschung des Staates Israel auf.

Eine Düsseldorfer Bundestagsabgeordnete hat mit zu dieser unmöglichen und antisemitischen Kundgebung aufgerufen.

Vor einer Synagoge herumzubrüllen, hat nichts mit Israelkritik und auch nichts mit Palästina-Solidarität zu tun.

All diese Ereignisse haben mich erschüttert.

Diese Ereignisse und die vielen anderen Eklats und Zwischenfälle, die Kommentare und Gehässigkeiten, die Relativierungen und die Dämonisierung Israels und aller Jüdinnen und Juden weltweit: Sie erfüllen mich mit Scham. Sie alle sind zutiefst beschämend.

Darauf habe ich an dieser Stelle im vergangenen Jahr hingewiesen und darauf werde ich auch in Zukunft hinweisen.

Niemand von uns kann die Novemberpogrome im Nachhinein verhindern, niemand von uns kann den Holocaust im Nachgang verhindern. Keiner kann rückwirkend die Geschichte ändern.

Aber es ist unsere Pflicht, die Dinge heute richtig einzuordnen, zu handeln, zu kommentieren, entgegenzuwirken.

Deswegen war es wichtig und richtig und leider auch dringend notwendig, dass die Landeshauptstadt Düsseldorf am 1. Juli einen städtischen Antisemitismusbeauftragten und Beauftragten für jüdisches Leben in Düsseldorf berufen hat.

Wolfgang Rolshoven genießt in der Jüdischen Gemeinde hohes Ansehen und viel Vertrauen. Erst vor wenigen Tagen wurde er, sehr verdient, mit der Josef-Neuberger-Medaille ausgezeichnet.

Aber ich bin auch Realist: Der Beauftragte kann den Judenhass an vielen Stellschrauben bekämpfen und zurückdrängen – abschalten oder abschaffen kann er ihn nicht. Vor allem nicht alleine.

Er braucht unser aller Hilfe. Er braucht unsere tatkräftige Unterstützung.

Meine Damen und Herren!
Uns wird dieses Thema weiter beschäftigen und weiter umtreiben.

Wolfgang Rolshoven wird auf alle gesellschaftlichen Kräfte in dieser Stadt zugehen: Auf den Sport und die Kultur, auf die Schulen, Kirchen und Gewerkschaften oder auch auf die muslimischen Verbände und Communitys, auf die Polizei und die Staatsanwaltschaften.

Es wird eine Kraftanstrengung sein, alle mit einzubeziehen in eine breite Allianz, die sich dem Judenhass entgegenstellt.

Damit unsere Worte an Gedenktagen wie dem heutigen keine hohlen Phrasen bleiben.

Damit uns unsere Enkelkinder nicht einst vorwerfen, wir hätten abermals weggeschaut und weggeleugnet.

Damit wir in Zukunft an unserer Gedenkkultur festhalten können.

Denn neue Gedenkstunden, die an neue schreckliche Ereignisse und Taten erinnern werden, brauchen wir nicht.

Dies zu verhindern, ist unser aller Aufgabe und Auftrag.